

KREATIVES SCHREIBEN

DUDEN

Schreiben auf Reisen.

*Wanderungen, kleine Fluchten
und große Fahrten –
Aufzeichnungen von unterwegs.*

von Hanns-Josef Ortheil

Herausgeber der Reihe: Hanns-Josef Ortheil

Duden
Schreiben auf Reisen

KREATIVES SCHREIBEN

Duden

Hanns-Josef Ortheil

Schreiben auf Reisen

*Wanderungen, kleine Fluchten und große Fahrten –
Aufzeichnungen von unterwegs*

*Herausgeber der Reihe
Hanns-Josef Ortheil*

Dudenverlag
Mannheim · Zürich

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Für die Inhalte der im Buch genannten Internetlinks, deren Verknüpfungen zu anderen Internetangeboten und Änderungen der Internetadressen kann der Verlag keine Verantwortung übernehmen und macht sich diese Inhalte nicht zu eigen. Ein Anspruch auf Nennung besteht nicht.

Das Wort Duden ist für den Verlag Bibliographisches Institut GmbH als Marke geschützt.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, vorbehaltlich der Rechte, die sich aus den Schranken des UrhG ergeben, nicht gestattet.

© Duden 2012 D C B A

Bibliographisches Institut GmbH, Dudenstraße 6, 68167 Mannheim

Lektorat Imma Klemm

Umschlaggestaltung Büroecco, Augsburg

Umschlagillustration Lucia Götz

Autorenfoto Umschlag © Peter von Felbert

Satz Urban Satzkonzept, Düsseldorf

Druck und Bindung CPI books GmbH, Birkstraße 10, 25917 Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-411-75371-0

Auch als E-Book erhältlich unter: ISBN 978-3-411-90326-9

www.duden.de

Vorwort

Georg erinnert sich noch genau an seine erste Reise. Damals war er fünf Jahre alt, und er befand sich zusammen mit seiner Mutter auf dem Wochenmarkt. Plötzlich aber war die Mutter verschwunden. Erschrocken hatte Georg den ganzen Markt abgesehen und war schließlich in eine Seitenstraße gelaufen, wo er jede Orientierung verloren hatte. Kurz darauf war er dann sogar in Gegenden geraten, in denen er noch nie gewesen war. Da wusste er, wohin es ihn verschlagen hatte: Er war in der Fremde und damit in einem Land, in dem es keine Menschen gab, die ihn kannten oder mit ihm reden wollten.

Als er sechzehn war, ist Georg dann mit dem Fahrrad so richtig allein auf Reisen gegangen. Auch während dieser Tour durch Frankreich hatte er manchmal Angst gehabt, wie der kleine Bub, der auf dem Wochenmarkt die Orientierung verloren hatte. Diese Angst aber hatte einfach zum Abenteuer der Reise gehört. Das Abenteuerliche an der Reise war nämlich der anhaltende Ausnahmezustand, in den man mit dem Aufbruch geriet und der so ganz anders war als der vertraute heimische Alltag.¹ Auf Reisen war alles fremd und neu, ja, man kam sich vor wie ein Kind, das die einfachsten Gesten und Verhaltensformen erst wieder lernen musste.

Während seiner Frankreichfahrt hatte Georg zum ersten Mal in seinem Leben Tagebuch geführt. Er hatte nichts Besonderes notiert, sondern einfach nur Tag für Tag aufgeschrieben, wohin

¹ Vgl. Georg Simmel: Das Abenteuer und andere Essays. Hrsg. von Christian Schärf. Frankfurt/M. 2010.

er geradelt war und wo im Einzelnen er sich aufgehalten hatte. Nach seiner Reise hatte er das kleine Reisetagebuch zur Seite gelegt und nicht mehr hineingeschaut. Erst viele Jahre später war ihm das Büchlein wieder in die Finger geraten, und er hatte neugierig in ihm gelesen. Die Lektüre hatte ihn jedoch maßlos enttäuscht. Nichts fand sich nämlich darin vom Abenteuer der Reise, ja, rein gar nichts deutete hin auf einen Versuch, die Fremde als die sonderbare Welt, die sie gewesen war, genauer zu verstehen.

Damals hatte Georg begonnen, darüber nachzudenken, wie man auf Reisen wohl schreiben müsste. Anders jedenfalls, als er es während der Frankreichreise getan hatte, genauer, detaillierter und so, dass man der Fremde auf den Grund ging. Anscheinend war »das Schreiben auf Reisen« ein ernst zu nehmendes literarisches Genre, dessen Handwerk wahrscheinlich vor allem von den großen Reiseschriftstellern zu erlernen war.

Ein handwerkliches Buch dieser Art hat sich Georg immer gewünscht, aber er ist lange nicht fündig geworden. Ein solches Buch liegt nun hier vor, ein Buch, in dem die große Reiseliteratur daraufhin befragt wird, was sie Schreibanfängern in diesem Metier zeigen und beibringen kann. Dazu gehören zum einen bestimmte Methoden der Aufzeichnung, dazu gehört aber auch ein bestimmter Blick, der die Fremde nicht nur aus der Distanz betrachtet, sondern immer tiefer in sie eindringt.

Gelingt das, verliert die Fremde ihren bedrohlichen, Angst erzeugenden Charakter und rückt immer näher an uns heran. Manchmal glückt es dann sogar, sich in ihr zu verlieren und ihr nach einem längeren Aufenthalt wieder zu entkommen: verwandelt, neu geboren, als ein anderer.

Hanns-Josef Ortheil, im Frühjahr 2012

Inhalt

Vorwort 5

Inhalt 7

Einführung Reisen und Schreiben 9

Textprojekte und Schreibaufgaben I:

Vorübungen – Schreiben im Revier

1. Der Spaziergang 1 12
2. Der Spaziergang 2 17
3. Der Spaziergang 3 21
4. Die Flanerie 26
5. Die Wanderung 33
6. Die Reise um mein Zimmer 39

Textprojekte und Schreibaufgaben II:

Schreiben für sich selbst

7. Das Reisetagebuch 43
8. Das frei geführte Notizbuch 51
9. Das thematisch geführte Notizbuch 58
 - 9.1 Themen auf Reisen 58
 - 9.2 Dinge auf Reisen 63
 - 9.3 Gastrosophisches Schreiben auf Reisen 68
 - 9.4 Fragen auf Reisen 73

Textprojekte und Schreibaufgaben III:

Schreiben für und an andere

10. Die Ansichtskarte 78
11. Der Reisebrief 83
12. Mediales Schreiben 89

- 12.1 Simsen, Mailen und Twittern 89
- 12.2 Schreiben in Facebook und Bloggen 98

Textprojekte und Schreibaufgaben IV:

Reiseprojekte

- 13. Ethnologisches Schreiben 104
- 14. Reisen auf den Spuren eines anderen 110
- 15. Reisen zu zweit 116
- 16. Künstlerreisen als Reiseprojekte 123

Textprojekte und Schreibaufgaben V:

Schreiben nach der Reise

- 17. Der Reisebericht 128
- 18. Die Reiseerzählung 132
- 19. Der Reiseroman 138

Nachbetrachtung:

- Kleine Methodik des Schreibens auf Reisen 143

Literaturverzeichnis

- Zitierte Primärliteratur 148
- Weitere Primärliteratur 151
- Sekundärliteratur 155

Einführung: Reisen und Schreiben

Kaum eine andere kulturelle Praxis hat so viel zur Ausbildung des Schreibens beigetragen wie das Reisen. Wer unterwegs war, versicherte sich nämlich seines Standorts und seiner Bewegungen in der Fremde oft dadurch, dass er notierte: Von wo nach wo reise ich? Wem begegne ich unterwegs? Was fällt mir an Besonderem auf?

So war das Reisen von Anfang an mit einem fortlaufenden Schreiben verbunden, das die Orientierung in der Fremde fixierte. Schreiben auf Reisen war dadurch ein kontrolliertes Beobachten, Sammeln, Recherchieren und Dokumentieren. Zum einen wurde so die Distanz zur Fremde abgebaut, zum anderen aber auch dafür gesorgt, dass die Reise nicht nur ein beliebiges Abenteuer, sondern eben auch gestaltete Erfahrung wurde.

Wer mit vielen Aufzeichnungen wieder nach Hause zurückkam, zeigte in diesem Sinne eine Ernte. Er war nicht wie ein bloßer Abenteuerer oder Vagabund unterwegs gewesen, sondern hatte die Reise als eine Lebenslehre verstanden und sich selbst als einen wissbegierigen Schüler, dessen Forschungseifer ein reichhaltiges Material hervorgebracht hatte. Nach der Rückkehr konnte es den Freunden zu Hause vorgelegt werden. So konnten sie an der Reise teilnehmen und erhielten als Zuhörer oder Leser eines Berichts oder einer Erzählung die Möglichkeit, über die Begrenztheit des eigenen Horizonts hinausschauen zu können.

Die ersten antiken Reisetexte hatten noch die Form von knappen Reisebeschreibungen, in denen oft kaum mehr festgehalten wurde als Ortsnamen, geografische Besonderheiten oder

Entfernungen. Der nächste Schritt bestand dann darin, sich auf die Fremde derart einzulassen, dass der fremde Naturraum und der Kulturraum der Einheimischen erforscht, beschrieben und mit den Besonderheiten der eigenen Herkunftsräume verglichen wurden. Ein solches Schreiben führte zur Geburtsstunde des ethnologischen Blicks, der die Fremde als ein in sich geschlossenes System von kulturellen Ritualen verstand, das – durch engen Kontakt mit den Einheimischen – befragt und untersucht werden konnte.

Die seit der Spätantike entstehende Pilgerliteratur veränderte das Schreiben auf Reisen dann fundamental. Zu pilgern bedeutete nämlich erheblich mehr, als mit forschender Neugierde in der Fremde unterwegs zu sein. Wer pilgerte, reiste vielmehr in spirituellem Auftrag auf ein bestimmtes Ziel (Jerusalem, später Rom, noch später Santiago de Compostela) zu. Die einzelnen Orte auf diesem Weg waren bedeutende Stationen, an denen man betend und meditierend zur Ruhe kam und sich gleichzeitig intensiv auf das Ziel vorbereitete.

Eine solche Bewegung von Station zu Station mit dem Blick auf ein großes Ziel führte zu einer völlig neuen Form von Aufzeichnungen. Die reisenden Pilger reagierten nämlich nicht mehr auf die pure Attraktion der Fremde, sondern beschrieben, wie und wodurch sie die Fremde als christlichen, spirituellen Raum erkannt und wie sie sich in ihm bewegt hatten.

In den Vordergrund ihrer Berichte rückte so die Praxis des Pilgerns, konzentriert auf das Beten, Bekennen, Bereuen. So wurde die Selbstbefragung zu einem zentralen Thema. Zur Orientierungshilfe wurden dabei das Leben Jesu und das Leben der Apostel und Heiligen, deren Lebensbeispiele und Schriften den Pilgererfahrungen vorausgingen. Das Pilgern festzuhalten bedeutete in diesem Sinne: die eigene spirituelle Erfahrung in Verbindung zu den Erfahrungen dieser Vorbilder zu bringen. So entstand ein vergleichendes und auf kanonische Vorläufertexte

Bezug nehmendes Schreiben, das schließlich zu einer Verinnerlichung des Reisens und zu seiner auch biografischen Dokumentation führte.

Als Grundmodell blieben die Forschungs- und Pilgerreisen bis in unsere Gegenwart erhalten, auch wenn die meisten Pilger heutzutage weniger in streng christlichem Sinne, sondern eher als Bildungsreisende auf den Spuren anderer Bildungsreisender (wie zum Beispiel Goethe in Rom oder Rilke in Venedig) unterwegs sind.

Das dritte zeitlose Modell des Reisens schließlich hat sich aus der Verinnerlichung der Reise durch das Pilgern entwickelt. Dabei handelt es sich um eine Reiseform, die seit dem achtzehnten Jahrhundert als »sentimental journey« kultiviert wurde. Auf einer solchen Reise betrachtete der Reisende die Fremde als einen großen Spiegel seiner Emotionen und Empfindungen. So interessierte der fremde Raum nicht an und für sich, sondern vor allem in dem Maße, in dem er starke Gefühle auslöste.

Das Schreiben auf Reisen wurde dadurch zu einer Beschreibung und Darstellung intensiver Erlebnismomente, die im Kulissenraum der Fremde sorgfältig inszeniert wurden. Ein Reflex solcher Inszenierungen ist noch die Ansichtskarte, mit der die späteren Touristen ihrer Pflicht, den Zuhausegebliebenen zu berichten, nachzukommen versuchten.

Die touristische Reise der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts aber ist spracharm. Sie kommt mit wenigen standardisierten Aufzeichnungen zu Ort, Wetter und Wohlbefinden aus und hat mit wirklichen Projekten eines Schreibens auf Reisen nichts mehr zu tun. Solche Projekte nämlich verstehen das Reisen immer als eine kulturelle Praxis, die bis in die kleinsten Verästelungen untersucht, beschrieben und dokumentiert wird. So wird die Reise zu einer Schreibschule eigener Art, die Themen und Aufgaben vorgibt, um die Fremde und sich selbst besser zu verstehen.

Textprojekte und Schreibaufgaben I: Vorübungen – Schreiben im Revier

1. Der Spaziergang 1

Mitte Mai, und tagelange Regenfälle, unwirtliche Temperaturen und schwarzgraues Geschmier am Himmel – wohin also? Zu einem der Regenwassersammler, zu einem Fluss.²

Beginnen wir mit einigen Vorübungen, mit deren Hilfe wir uns auf unsere Reisen vorbereiten. Solche Vorübungen haben den großen Vorteil, dass wir sie auch zu Hause, in einem vertrauten Terrain, angehen und dann später auf Reisen weiterentwickeln können. In allen Fällen handelt es sich dabei um überschaubare, eher kleine Projekte, die einen bestimmten Raumausschnitt in einer bestimmten Manier erkunden.

Die auf den ersten Blick einfachste und geläufigste Form einer solchen Raumerkundung ist der Spaziergang. Spazieren gehen wir immer wieder, daher glauben wir wohl auch zu wissen, was ein Spaziergang ist und wie er verläuft. Anders stellt sich das Projekt aber dar, wenn es um die schriftliche Fixierung eines einfachen Spaziergangs geht. Haben wir überhaupt je einmal Texte gelesen, in denen Spaziergänge dokumentiert wurden oder in

² Franz Hohler: Spaziergänge, S. 34.

denen genauer von Spaziergängen erzählt wurde?³ Und wenn nicht – wie könnten denn solche Texte aussehen?

Der Schweizer Schriftsteller Franz Hohler hat vor Kurzem ein Buch veröffentlicht, in dem er genau so etwas versucht hat. In einer Vorbemerkung zu seinen Spaziergang-Texten schreibt er, dass er am 12. März 2010 beschlossen habe, ein Jahr lang jede Woche einen Spaziergang zu machen. Sein Spaziergang-Buch enthält also zweiundfünfzig Spaziergänge, und von jedem dieser Spaziergänge wird auf höchstens drei Seiten berichtet oder erzählt. Wie aber sehen solche Berichte oder Erzählungen im Einzelnen aus? Und auf welche Weise versuchen sie, sich am Verlauf und der spezifischen Form eines Spaziergangs zu orientieren?

Hohlers Spaziergänge sind Gehwege von nicht allzu ausgedehnter Dauer. Zu Beginn eines jeden Gangs wird der Aufbruchsort markiert: Wo genau gehe ich los und wohin wende ich mich als Erstes? Hohler widmet seine ganze Aufmerksamkeit dann den Personen, Dingen und Erscheinungen am Wegrand. Sie werden kurz fixiert und so aneinandergereiht, dass der gleichmäßige Modus des Gehens als Folge von einzelnen, durch das Gehen miteinander verbundenen Beobachtungen gut erkennbar bleibt.

Etwa so: Ich befinde mich zunächst an diesem oder jenem Ort, ich wende mich dann dorthin, ich gehe diesen oder jenen Weg entlang, rechts erkenne ich dieses, links jenes, der Weg führt hin zu folgendem anderen Ort, den ich rechts (oder links) umrunde, überquere, durchlaufe, dann erreiche ich den nächsten Ort, dort stoße ich auf folgende Gegenstände oder Erscheinungen, ich lasse sie rechts liegen und begegne zwei Personen, die sich gerade über dieses oder jenes unterhalten ...

³ Vgl.: Auf buntbewegten Gassen. Literarische Spaziergänge von Schiller bis Kafka. Hrsg. von Stefan Geyer. Frankfurt/M. 2011.

Das Gehen verläuft also möglichst unangestrengt, locker und vor allem kontinuierlich. Hohler will dabei nicht zu tieferen Wahrheiten oder Einsichten vordringen, er will sich vielmehr allmählich, Schritt für Schritt, vom sonstigen Alltag lösen und sich für die Dauer des Spaziergangs im wörtlichen Sinn »entspannen«. Jedem Detail, das ihm in seiner Umgebung begegnet, wendet er sich mit derselben vorurteilslosen Aufmerksamkeit zu und registriert es dann mit freundlicher Zuwendung. Die Raumerkundung macht dadurch auf den Leser den Eindruck einer Wahrnehmungsschule: Was gibt es nicht alles zu sehen, und was würde ich nicht alles übersehen haben, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte, davon detailliert zu berichten oder zu erzählen!

Und genau das ist denn auch eine der wichtigsten Aufgaben solcher Texte: Dass ich als Spaziergänger aufmerksam werde auf das, was mich umgibt. Dass ich es für einen Moment eines genauen Blicks würdige und festhalte. Und dass ich mir so im Einzelnen bewusst mache, an welchen Orten und in welchen Räumen ich mich bewegt habe und in welche Raumatmosphären ich dadurch eingetaucht bin.

Auf solche stark atmosphärischen Momente laufen die Raumbeschreibungen Hohlers sehr häufig zu:

Das Aprikosenspalier am Nachbarhaus blüht verschwenderisch, eine Amsel ist zu hören, und aus jedem zweiten Garten senden Forsythien ihre gelben Lichtstrahlen aus. Die Zeichen stehen auf Frühling und auf Feiertag, schon leere Parkplätze haben etwas Besinnliches.⁴

Der Spaziergänger Hohler bemerkt die üppigen Blüten am Nachbarhaus, er hört eine einzelne Amsel und erkennt die gel-

⁴ Franz Hohler: Spaziergänge, S. 16.

ben Strahlen der überall blühenden Forsythiensträucher. Diese drei Wahrnehmungen verdichten sich zu einem Vorfrühlingseindruck und einem Bild. Atmosphärisch wirkt dieses Ensemble wie ein trügerischer Stillstand und wie ein Moment des Übergangs, konkret aber erscheint es als eine gespannte Ruhe- und Erwartungshaltung von stillen Plätzen, die noch vor sich hindämmern, bald aber stark belebt und befahren sein werden.

So verwandeln sich die genauen, langsamen Beobachtungen in knappe Andeutungen atmosphärischer Intensitäten, die durch Jahreszeit, Wetter, Farben oder Gerüche geprägt sein können. Auf diese Weise nimmt der Spaziergänger Hohler Witterung auf und durchstreift ein Revier: auf der Suche nach dessen unterschiedlichen Stimmungscharakteren und -gestalten.